

Gott – das Prinzip aller Dinge (Römer 11, 33-36; Trinitatis II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³³*O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!* ³⁴*Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen«? (Jesaja 40,13)* ³⁵*Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß Gott es ihm vergelten müßte«? (Hiob 41,3)* ³⁶*Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.*

Einleitung

Gelegentlich spricht man im Blick auf die Welt vom anthropischen Prinzip. Damit ist gemeint, daß die Welt auf den Menschen zugeschnitten ist, daß alles so eingerichtet ist, daß der Mensch auf der Erde leben und auch die Welt erkennen kann. Es mag stimmen, daß die Bedingungen auf der Erde und im Universum so beschaffen sind, daß menschliches Erkennen, Leben und Handeln möglich ist. Doch es ist spekulativ, aus den geschaffenen Dingen ein Prinzip abzuleiten, das dann das Denksystem bestimmt. Wie alles Geschaffene weist auch die Tatsache, daß die Wirklichkeit auf den Menschen zugeschnitten ist, auf die Weisheit des Schöpfers. Wir sollten demzufolge von einem theistischen Prinzip sprechen, umso mehr, als es hier heißt: „... von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Das jedenfalls ist die Perspektive, unter der der Apostel Paulus durch den Heiligen Geist die Wirklichkeit sieht und die er als Schlußfolgerung aus dem bis dahin im Römerbrief gesagten zieht.

Unser Predigttext steht am Ende des elften Kapitels des Römerbriefes. Wir können problemlos erkennen, daß die vorausgehenden Kapitel ein breites Spektrum dogmatischer Fragen behandeln. Paulus hat in den ersten Kapiteln über die Sündhaftigkeit der Menschen gesprochen und gezeigt, daß alle Menschen unter der Sünde stehen und vor Gott schuldig sind. Er hat gezeigt, wie sie die Erkenntnis des Schöpfers anhand der geschaffenen Wirklichkeit verkehrt haben und sich Götzenbilder gemacht haben, die die Herrlichkeit und Größe Gottes verneinen und Gott zu einem Götzen machen, über den der Mensch verfügen kann. Er hat sodann ausgeführt, daß Christus in seinem Sühnopfer der Erweis der Gerechtigkeit Gottes ist. Diese wird dem zugerechnet, der an Jesus Christus glaubt. Er hat in Kapitel 4 den Schriftbeweis für seine These von der Rechtfertigung des Gottlosen durch den Glauben geliefert. Er hat von den beiden Rechtsordnungen gesprochen, die „in Adam“ und „in Christus“ bestehen; er hat dargestellt, worin sie einander gleichen und worin sie sich unterscheiden. Er hat in den Kapiteln 6 und 7 Einwände behandelt, die aus jüdischer Sicht gegen das Evangelium erhoben wurden, aber dann in Römer 8 von der Zukunft gesprochen, die den Christen erwartet, und welches Licht diese auf die Gegenwart wirft. Auch die Frage, wie es sich mit dem jüdischen Volk verhält und was sich daraus für das neutestamentliche Gottesvolk ergibt, stand im Raum und mußte beantwortet werden. Das ist das Thema der Kapitel 9 bis 11, an deren Ende unser Predigttext steht. Ab Kapitel 12 gibt Paulus dann Anweisungen für das Leben des Christen und der Kirche, die sich aus dem Evangelium ergeben. All die Einsichten, die Paulus entfaltet hat, zeigen Gottes Weisheit, ja den Reichtum seiner Weisheit. Alle zusammen führen Paulus zum der Doxologie, dem Lob Gottes, das in unserem Predigttext

wiedergegeben ist. Wir schauen uns dieses unter drei Gesichtspunkten an, indem wir zuerst über Gott als den Schöpfer sprechen, danach über Gott als den Erlöser und in einem dritten Teil über den Menschen unter Gott.

1. Gott, der Schöpfer

Indem Paulus den dogmatischen Abschnitt des Römerbriefes schließt mit den Worten „... von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“ macht er eine Aussage, die alles, was ist, betrifft. Es beinhaltet auch einen kosmologischen Aspekt. Gott ist der Schöpfer. Die Welt ist von ihm. Sie ist nicht eine Ausdehnung seines Wesens, sondern sie ist von ihm unterschieden, aber er hat sie gemacht. Sie ist von ihm und können an den Werken der Schöpfung Gottes Weisheit und Kraft erkennen. Sie ist durch ihn, indem er nach seinem Ratschluß alle Dinge in ihrem Bestand erhält. Die geschaffenen Dinge können nicht ohne ihn dasein. Das gilt nicht nur für die materielle Dimension, sondern auch für den Menschen. Es gilt auch für die Menschen, die glauben, daß es Gott überhaupt nicht gebe. Sie verkennen wohl ihren Seinsgrund und meinen vielleicht, sie würden aus sich selbst heraus existieren und sie hätten die Freiheit, sich selbst so zu konstituieren, wie es ihnen gut dünke. Gott ist ja tolerant im Blick auf das Leben in dieser Welt; er läßt die Menschen leben und fährt nicht richtend und vernichtend dazwischen, wenn sie ihn verlästern. Aber er wird diese Menschen einst durch seinen Sohn Jesus Christus zur Verantwortung für ihr Denken und Handeln ziehen. Auch das ist ein Aspekt dessen, daß alle Dinge zu ihm hin sind. Die gesamte Wirklichkeit ist auf ihn hin ausgerichtet.

Das besagt, daß die Welt existiert, weil Gott es will. Er will das menschliche Leben, er hat die zeitliche und räumliche Existenz der Dinge gutgeheißen. Alles ist zu seinem Lob da: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ – so lesen wir in Psalm 19, 1. Daß alle Dinge zu ihm hin sind heißt auch, daß ihm alle Dinge zur Verfügung stehen und er sie zu seiner Ehre gebraucht. Wir mögen zum Beispiel die Schönheit der schweizerischen Bergwelt bewundern. Schneebedeckte Gipfel, grüne Almen, blaue Seen und malerische Täler mögen uns vor Augen stehen und uns zeigen, daß es mehr gibt als den grauen Alltag, Dinge, deren Dasein allein uns nicht nur erfreuen kann, sondern uns auch auf den Schöpfer weist. Wir denken ebenso an den menschlichen Leib, an den in der Regel funktionierenden hochkomplizierten Organismus, an das Leben, das in ihm ist: Leib und Leben gehören zwar dem Menschen, aber wir bedenken angesichts der Aussage des Paulus, daß sie – genauso wie die schweizerische Bergwelt – zur Ehre Gottes sind, zugleich ihm gehören und ihm nach seiner Vorsehung dienen müssen. Wir sollten es lernen, unsere Welt wieder neu als eine solche zu begreifen, die nicht nur von Gott kommt, sondern auch vor Gott steht, ihm gehört und seinen Zielen dient.

Das gilt auch für die Freiheit und die Menschenwürde, die wir subjektiv erfahren. Wir können ja Menschenwürde nur begründen, indem wir auf die biblische Aussage verweisen, daß Gott den Menschen in seinem Bild gemacht hat. Daß wir diese Würde darin erfahren, daß wir nicht wie ferngesteuerte Roboter oder instinktgeleitete Tiere agieren, sondern bewußt entscheiden und handeln, daß wir als Christen in Weisheit und Zucht unser Leben führen, daß wir in der Liebe leben, daß wir im Blick auf unsere weltlichen Geschäfte Freiheit haben, mithin, daß wir über uns selbst und über den geschöpflichen Raum, den Gott uns zugemessen hat, herrschen – das alles ist die Erfüllung dessen, daß wir als Menschen im Bilde Gottes geschaffen sind. Diese Freiheit steht nicht in Konkurrenz zur Vorsehung Gottes, vielmehr umfängt Gott in seiner Vorsehung auch das

menschliche Handeln; unser Handeln steht zu hundert Prozent in unserem Wollen und in unserer Verantwortung.

Nur zu gut wissen wir, daß in dieser Welt auch böse Dinge passieren. Dabei geht es zunächst um die moralischen Übel, also um das Böse, das Menschen einander antun, wie Kriege und Zerstörung, Konzentrationslager, Mord, Neid, Streit, Lüge und dergleichen. Es geschehen ferner Übel, die vom Menschen nicht unmittelbar verantwortet werden, wie etwa Naturkatastrophen, die innerhalb kürzester Zeit Abertausende von Menschen dahinraffen. Wir erinnern an Epidemien wie die Pest, die im Mittelalter bis in die frühe Neuzeit hinein beträchtliche Bevölkerungsteile hinweggerafft hat. Wir denken an Erdbeben, die immer wieder Todesopfer fordern. Wir stellen dann die Frage nach der Theodizee, die Frage, warum ein guter und liebender Gott so viel Böses in der Welt geschehen lassen kann. Warum tut er nichts, um diese Übel zu beseitigen?

Im Licht der Bibel müssen wir erkennen, daß die Schöpfung dem Tod verfallen ist und daß dies eine Folge des Sündenfalls ist. Gott richtet den Menschen schon jetzt in der Form, daß er ihm das problemfreie Leben verwehrt und seine Existenz vom Tod umfassen läßt. Gott hat diese Welt und die Menschen darauf unter das Todesurteil gestellt, das er in 1Mose 2, 17 ausgesprochen hat. Darüber hinaus handelt Gott nach seiner Vorsehung auch durch seine Geschöpfe und wirkt durch böse Menschen Böses, indem er sie gewähren läßt. Aber er vermag es auch, denen, die ihn lieben, auch das Böse zum Besten dienen zu lassen. Gewiß wirkt Gott auch Gutes durch Menschen, die sich an Recht und Gesetz halten, und durch Menschen, die einander aus Solidarität oder Liebe Gutes tun. Doch sein Ziel ist nicht, die gegenwärtige Welt ein bißchen zu verbessern. Das mögen wir selber tun, wenn wir denn die Möglichkeit haben, und zweifellos ist es für den Menschen und die Gesellschaft gut, wenn sich Menschen für Recht und Ordnung in der Gesellschaft einsetzt. Gottes Ziel aber ist ein höheres. Er will eine ganz neue Welt schaffen, eine Welt ohne Sünden, eine Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit wohnen. Bis dahin überläßt er den gefallen Menschen und seine Welt der Vergänglichkeit und dem Tod. Aber auch darin ist die gegenwärtige Welt zu Gott hin, indem sie nach Gottes Verfügung vergeht und dies das Beste für sie ist. Warum aber Gott sowohl das Böse geschehen läßt als auch das Gute tut, bleibt ein Geheimnis, das wir nicht ergründen können. Der Prophet Jesaja sagt: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland“ (Jes 45, 15), und Gott läßt uns ferner durch Jesaja wissen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ (Jes 55, 8-9). Gottes Walten in der Schöpfung ist nicht immer berechenbar und manchmal wundersam oder gar erschreckend. Schon hier sehen wir: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“

2. Gott der Erlöser

Gott ist nicht nur der allmächtige Schöpfer. Seine Weisheit und Kraft wird ebenso sichtbar in dem Erlösungswerk, das er durch seinen Sohn Jesus Christus vollbracht hat und das eine neue Schöpfung zum Ziel hat. Auch das ist allein Gottes Werk in seinem Sohn Jesus Christus, ein Werk seiner Barmherzigkeit. Gott hat in seinem Sohn die Gerechtigkeit verwirklicht, die er nach seinem Gesetz forderte, er hat ihn zum Stellvertreter der Menschen gemacht und das Todesurteil, das er über dem Sünder ausgesprochen hatte, an ihm vollstreckt. Wir sehen daran, daß Gott in seinem Sohn sowohl seine Liebe als auch seinen Zorn zusammenbringt und so dem Menschen die Tür auftut aus der

Verdammnis zum ewigen Heil. Gott hat in seiner Weisheit diesen Weg zu unserer Rettung gewählt.

Werfen wir nun aber einen Blick auf den Menschen. Wir müssen uns vor Augen führen, daß wir Menschen unter dem Todesurteil Gottes stehen, und zwar von Adam her. Paulus hat dies in der zweiten Hälfte von Römer 5 klargestellt. Wir sind, wie er in Römer 7 sagt, „fleischlich, unter die Sünde verkauft“ (Röm 7, 14), und wir können uns nicht freikaufen. Wir sind und bleiben fleischlich bis an unser Lebensende. Wir können auch nichts dazu beitragen, daß wir gerettet werden. Christus hat uns freigekauft, indem er sein Blut als Lösegeld gegeben hat. Paulus macht ferner deutlich, daß der Mensch tot ist in Übertretungen und Sünden. Die Folge beschreibt Paulus in seinem Brief an die Korinther: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich beurteilt werden. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn“ (1Kor 2, 14-16). Damit sagt der Apostel: Der Mensch kann von Hause aus das Evangelium nicht verstehen, denn es ist geistlich, es ist von Gott; der Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes. Er kann es nur verstehen, wenn Gott ihm nach seinem gnädigen Ratschluß das Herz auftut.

Damit aber stehen wir vor einem neuen Geheimnis, das wir noch weniger durch menschliche Spekulation aufklären können. Es ist uns nicht einsichtig, warum es Gott dem einen Menschen gibt, ihn zu erkennen, aber dem anderen nicht. Wir lesen, daß Gott sagt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich“ (Röm 9, 15), und Paulus schließt daraus: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): ‚Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.‘ So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will“ (Röm 9, 16-18). Paulus verweist in diesem Zusammenhang wieder auf die Tatsache der Schöpfung. Er gebraucht das Bild vom Töpfer und dem Ton. Gott ist der Schöpfer und der Mensch Geschöpf, so wie ein Tongefäß in der Hand des Töpfers. Wenn wir also für den biblischen Schöpfungsglauben einstehen, dann müssen wir uns auch dies vor Augen halten: Daß ein Schöpfer da ist, der über den Menschen steht und sogar über sie verfügt. Die Verfügung Gottes hat also nicht nur mit der Schöpfung zu tun, sondern auch mit dem Heil des Menschen, mit der neuen Schöpfung.

Wenn Gott über den Menschen so verfügt wie ein Töpfer über den Ton, dann stehen wir vor der Frage, welche Rolle dann das Handeln des Menschen spielt. Ist der Mensch wirklich frei zum Handeln oder ist er nicht gänzlich oder teilweise von Gott programmiert? Wir müssen aus dem, was Paulus über den Pharao sagt, schließen, daß dann, wenn Gott einen Menschen erschafft, er bereits weiß, ob er diesem Menschen gnädig sein wird oder ob er ihn dem verdienten und gerechten Gericht überlassen wird. Gott tut ja nicht Unrechtes, wenn er den Sünder richtet. Auch wird der betreffende Mensch die Sünde wollen und tun, er wird dem Evangelium willentlich widerstehen und schlußendlich einsehen müssen, daß er die Verdammnis wirklich verdient. Trotzdem bleibt es ein Geheimnis, warum Gott den einen erwählt und den anderen nicht.

Eins aber wird an diesen Aussagen über die Erwählung Gottes ganz besonders deutlich: Daß ein Mensch das Evangelium versteht und zum Glauben an Jesus Christus kommt, ist ausschließlich Gottes Gabe, die er in seiner Gnade, in seiner Liebe zu dem verlorenen Sünder, gibt. Er nimmt unser Heil aus unseren schwachen Händen und aus unserem

wandelbaren, unvollkommen und oft schwachen Willen und stellt es in seinen unwandelbaren Willen. An keiner Stelle kann ein Mensch seinen Beitrag zuschalten und dann meinen, Gott sei ihm gnädig, weil er sich für Jesus entschieden hätte, weil er sich bekehrt hätte oder weil er sich auf den Empfang des Heils vorbereitet hätte. Die Schrift ist an dieser Stelle sehr klar, wenn es darum geht, daß menschlicher Ruhm zunichte gemacht wird. Gott teilt seine Ehre nicht mit sündigen Menschen, auch nicht mit wohlwollenden und ihm wohlgesonnenen Menschen.

„Aber dann habe ich ja gar nichts mehr in der Hand!“ wird dann wohl jemand sagen. Ja, das ist richtig, wir haben bei Gott nichts in der Hand. Der Prophet Jeremia mußte bekennen: „Ich weiß, HERR, daß des Menschen Tun nicht in seiner Gewalt steht, und es liegt in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte“ (Jer 10, 23). Wir stehen bettelarm vor Gott, selbst wenn wir in Familie, Beruf und Gesellschaft viel geleistet haben und bei den Menschen Anerkennung erworben haben und vielleicht reich oder einflußreich geworden sind. Wir haben auch dann nichts verdient, wenn wir ein Leben lang im Glauben an Christus gelebt und ihm gedient haben; wir haben dann bestenfalls getan, was wir zu tun schuldig waren. Wir können bei Gott nichts verdienen. Das ist vielmehr der Anlaß, ihn um Gnade zu bitten und uns seiner Gnade in Christus zu rühmen.

3. Der Mensch unter Gott

Gott hat an Israel, dem alttestamentlichen Bundesvolk, durchexerziert, was Paulus als Schlußfolgerung in Kapitel 9 sagt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen ... So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will“ (Rom 9, 15-16.18). Diese Worte sind ein massiver Stein des Anstoßes für den modernen Menschen. Der moderne Mensch – das sind auch wir – ist vom Geist der Selbstbestimmung erfüllt. Mehr noch: Der natürliche Mensch kann nicht wollen, daß Gott Gott sei und alles bestimme. Vielmehr stellt er sich selbst ins Zentrum, und sollte er sich nicht in Zentrum stellen wollen, dann macht er sich zum Geschäftspartner Gottes. Es findet das statt, was Paulus vom Menschen der Endzeit sagt: „Die Menschen werden viel von sich halten“ (2Tim 3,2). Diese Anthropozentrik im Denken ist gegenwärtig zur Egozentrik ausgewachsen. Die Menschen wollen wie Gott sein. Sie fragen konsequent danach, was ihnen subjektiv nützt und was ihrem Wohlbefinden dient, und leben nach der Maxime „Was für mich gut ist, weiß ich selbst am besten.“ Zwar verbietet ihnen die pluralistische Gesellschaft die Verabsolutierung der eigenen Meinung, aber das nur, damit das auf den Menschen gründende gesellschaftlich Kollektiv sich an die Stelle Gottes setzen und zum obersten Souverän machen kann.

Wir müssen in diesem Zusammenhang bedenken, daß auch unsere Vernunft gefallen ist. Sie ist keineswegs das göttliche Licht, mit dessen Hilfe wir Gott und die Welt berechnen können. Wir wollen wohl erforschen, warum Gott uns gnädig ist, aber wir werden mit unseren Spekulationen scheitern. Uns bleibt an dieser Stelle, es demütig zu akzeptieren, daß wir Gott nicht in ein theologisches System einsperren können, und daß er sich gefälligst systemkonform zu halten habe. Gott ist uns gegenüber ganz frei. Wir werden es mit unserer gefallen Logik nicht zusammenbringen, daß Gott einerseits sagt: „So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe“ (Hes 33, 11), um dann die Menschen aufzufordern: „So kehrt nun um von euren bösen Wegen.“ Ferner sagt er durch den Apostel Paulus: Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde

und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2, 4). Andererseits aber läßt er verlauten, was in den Kapiteln vor unserem Predigttext steht, daß Gott einige aus der Masse der Verlorenen erwählt und sie zum Glauben an Christus führt, und einige auf die Bühne der Geschichte bringt, um an ihnen seinen Zorn zu zeigen. Zu allen Zeiten haben namhafte Theologen versucht, diesen logischen Widerspruch zu glätten versucht, sei es, indem sie die Lehre von der Erwählung abgemildert haben, oder sei es, indem sie die Aussagen von der Allgemeingültigkeit des Heils relativiert haben. Gott aber läßt uns derart komplexe Dinge von sich wissen, damit wir erkennen, daß seine Weisheit höher ist als unsere Klugheit. Er redet zu uns ja nicht, um unsere Lust an theologischen Spekulationen zu befriedigen, auch nicht, um unsere philosophische Neugier zu bedienen, sondern er redet zu uns als Sündern, die der Rettung bedürfen. Mit den allgemeinen Heilsverheißungen macht er uns seiner Barmherzigkeit gewiß und ruft uns zu Christus, mit den Aussagen über die Erwählung aber bewahrt er uns vor dem Irrglauben, es läge an uns und unserer Entscheidung, an unserem Wollen oder Laufen. Auch macht er damit klar, daß es sein Erbarmen ist, wenn wir zum Glauben an Christus kommen. Wir sollen eben weder auf der einen, noch auf der anderen Seite vom Pferd fallen.

Wir müssen es akzeptieren, daß Gott uns unsere selbstgemachten und vom Unglauben motivierten Sicherungen nimmt – um herauszustellen, daß er uns gnädig ist. Paulus sagt im Blick auf Christus: „In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, die wir dazu vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluß seines Willens; damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christus gehofft haben“ (Eph 1, 11-12). Es führt also kein Weg um die Feststellung herum, daß nur der zu Christus kommt, der von Gott vor Grundlegung der Welt erwählt ist. Mit anderen Worten, wir sollten uns Gott gegenüber bescheiden; der Apostel Petrus gemahnt deshalb: „Demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1Petr 5, 6). Paulus weist auf diesen Sachverhalt, in dem er eine Frage, die der Prophet Jeremia einst stellte, zitiert: „Wer hat im Rat des HERRN gestanden, daß er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört?“ (Jer 23, 18). Keiner von uns Menschen besitzt eine solche Würde. Es ist Gott, der alles nach seinem Willen verfügt.

Schluß

Paulus, der große Völkerapostel, dem Gott in breiter Weise Einblick in seinen Heilsratschluß und sein Evangelium gegeben hat, muß bei allen Einsichten, die ihm zuteil wurden und die er uns in seinen Briefen mitgeteilt hat, zu der Feststellung kommen: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Unerforschlich, unbegreiflich: Wir wissen nicht, warum Gott den einen erwählt und den anderen nicht. Wir stehen hier vor einem unlösbaren Geheimnis. Wir müssen an dieser Stelle uns bescheiden und eingestehen, daß Gottes Weisheit höher ist als unsere Klugheit.

Luther unterschied in seiner Schrift über den unfreien Willen, seiner Abrechnung mit dem Humanismus, zwischen dem verborgenen Gott und dem offenbaren Gott. Der offenbare Gott kommt in Jesus Christus in die Welt, predigt und lehrt und klagt über Jerusalem, „... aber du hast nicht gewollt.“ Der verborgene Gott aber erwählt und verwirft und läßt uns wissen, daß er den Juden „einen Geist der Betäubung“ gegeben habe, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag“ (Röm 11,8). Die Unterscheidung zwischen dem verborgenen und dem offenbaren Gott ist eine Krücke; sie löst den logischen Widerspruch nicht auf. Aber Luthers Unterscheidung hilft uns, zwei Dinge zu verstehen: Einmal, daß Gott komplexer ist, als wir denken können. Wir werden Gott nicht mit unserer Logik in ein System einfangen können. Den

verborgenen Gott sollen wir fürchten und anbeten. Zum anderen aber, daß wir uns an den offenbaren Gott halten. Das ist der Gott, der in Jesus Mensch geworden ist und uns sagt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11, 28.29), und uns zugleich wissen läßt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 6, 44). Wenn Sie sich also zu Jesus Christus wenden – nicht indem sie denken: Jetzt tue ich, was ich tun muß, damit mit Gott gnädig ist, sondern in der Einsicht: Ich kann mich mit meiner Bekehrung nicht retten, ich bin verloren, wenn Gott mir nicht gnädig ist, wenn Sie sich zu ihm wenden und ihn bitten: Herr, sei mir doch bitte gnädig und vergib mir meine Sünden, dann ist diese Bitte schon Ausdruck Ihre Glaubens, Ausdruck dessen, daß Sie eingesehen haben, daß allein bei Christus Gnade und Vergebung sind. Dann gilt Ihnen die Zusage: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden.

So sind auch wir selbst ohne daß wir etwas dazutun dazu da, daß Gott seine Ehre an uns erweise – unabhängig davon, auf welcher Seite wir stehen, ob auf der Seite der Erwählten oder bei den Verworfenen. Gott aber gebe es uns allen, ihn in seinem Sohn Jesus Christus als den gnädigen Gott zu erkennen. Beugen wir uns unter diese Einsicht, und lernen daraus, Gott wieder neu zu fürchten und zu lieben. Zu fürchten, indem wir erkennen, daß wir bei allen guten und frommen Werken, die wir tun, sündige Menschen sind und uns davor hüten sollten, uns in unserem Denken auf die Schultern zu klopfen, in der Meinung, wird hätten es damit bei Gott gepackt. Zu lieben aber, indem wir ihn in seiner Barmherzigkeit erkennen, in der er uns auffordert, zu ihm zu kommen und bei ihm das Heil zu suchen. So dient denn auch die Einsicht in die Souveränität Gottes dem einen großen Ziel, daß der Mensch wirklich bekehrt werde zum rechten Glauben, zum Vertrauen auf Gottes Werk, auf die freie und bedingungslose Zusage seiner Gnade, und zur Absage an alle eigenen Anstrengungen, die Gnade Gottes bei einem selbst festzumachen. So werden auch wir etwas sein zum Lob seiner Gnade in Christus.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).